

## **Geistliches Schlusswort am 9. November 2020**

Geehrte Anwesende, für ein geistliches Schlusswort, das freilich mehr sein soll als das Schlusswort eines Geistlichen, alleine schon weil mir Abschließendes zu sagen nicht zusteht und unsere Veranstaltung auch im fünften Jahr ihrer notwendigen Durchführung keinen Schlusspunkt markieren darf, sondern Aufgaben für die Zukunft beschreiben musste und benannt hat, borge ich mir heute Abend Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja in der hebräischen Bibel des Judentums, dem Alten Testament aller christlichen Konfessionen, das als Buch der Offenbarung von Allahs Langmut über bußfertige Moslems auch im heiligen Text des Islam gewürdigt wird. Dieses Buch - so wenig setze ich aus der Literaturgeschichte an Wissen voraus - weist drei große Teile (1-40.41-55.56-65) auf, die dem Wirken dreier verschiedener Persönlichkeiten entstammen, die nach dem ersten Beiträger und noch reinen Unheilspropheten alle „Jesaja“ genannt werden. Im letzten Teil dieses ewig langen Buches, quasi auf der vorletzten Seite - die biblischen Kapitel- und Verseinteilungen entstammen den Pariser Buchdruckern des 16. Jahrhunderts, sie tun inhaltlich nichts zur Sache -, nachdem im Jes-Buch alles auch dazu gesagt wurde, was später einmal in das Weihnachtslied „O Heiland, rei die Himmel auf“ (vgl. Jes 63,7-64,11) des katholischen Hexenverfolgungsgegners Friedrich von Spee eingehen würde, kommt dieser dritte Jesaja auf die Frage zu sprechen, wie man mit der Prob-

lematik der erkennbaren Spaltung im Volk nun konkret umgehen soll.

Bislang konnte man noch immer alle behaften, wenn einer einen Fehler gemacht hatte und auf die Einsicht vieler setzen, die den einen oder die andere dann umstimmen und zugleich in ihrer Mitte halten würden. Und bisher konnte man ebenso allen oder doch den allermeisten erneut Mut machen, wenn auch nur einer aufstehen würde, um sich aus eigenen Vorurteilen zu befreien und zu bessern, was dann pars pro toto wirksam werden würde und gelten sollte. Nun aber, in der gegenwärtigen Situation (des „Jesaja“!) reißt aktuell das Volk (bei und wäre das „die Bevölkerung“) auseinander: die Gutmenschen trennen sich von den Verschwörungstheoretikern; die Pragmatikerinnen haben es satt mit den immer weiter Grundsätzlichen; die einen zeigen auf die anderen mit Fingern, die anderen hören den einen nicht mehr zu. Und dieser Jesaja III hat an dieser Stelle gar nicht mehr die Aufgabe, zusammenzuhalten, was eigentlich zusammengehört, und hat nun auch nicht mehr die himmlische Botschaft an Staatsregierung und Volk, weiterhin beharrlich für eine gemeinsame Erinnerung an die vergangene Schuld des Volkes zu sorgen. Neun, dieser abgemagerte dritte Jesaja, 3-D-Kopie seiner vollmundigen Vorgänger, er darf für heute nur noch konstatieren: pandemische Zustände, und kein Ende in Sicht, jedes Licht am Ende des Tunnels vermutlich nur wieder die Beleuchtung des eingleisig entgegenkommenden Zuges. Ein Volk, das geschichtlich nicht lernt. Und das zu schnell ver-

gisst, obwohl sich Situationen und Sündenböcke und Wahrnehmungsverweigerungen ähneln. Und das folglich seine schlimmen Fehler zu wiederholen droht.

Das erfreuliche und geistliche am heutigen Schlusswort besteht darin, dass nicht die rein menschliche Perspektive bzw. ja eigentlich unsere gegenwärtig drohende Perspektivlosigkeit das letzte Wort behält. Unser Jesaja drückt das in den folgenden Worten aus: „Ich ließ mich suchen von denen, die nicht nach mir fragten, ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten“ (Jes 65,1). Es ist paradoxerweise kein Zufall, dass die Tradition der Herrnhuter Kirche dieses Bibelwort für Montag, 9. November 2020 aus der Lostrommel zog, um sich, in ihren Ursprüngen eine echte Flüchtlingskirche, und uns heute ein dreifach freisprechendes Wort über die Entgrenzung unserer aktuellen Hoffnung und Erwartung zu sagen:

Es wird am Ende nicht darauf ankommen, das nächstes Jahr mehr Menschen hier stehen, frieren und erinnern, weil es heute diese Menschen gibt, denen diese Erinnerung eine Lebensaufgabe, eine Herzensangelegenheit und Ausdruck ihres geprüften Gewissens ist - und dass sie dies ist, weiß ich von genug der heute Anwesenden persönlich. Es wird am Ende gar nicht darauf ankommen, dass wir in jeder Situation kommender Provokation oder Zuspitzung oder Einschränkung stets einen eigenen Mut behalten und die Not der anderen sehen und sie lindern, die zu den Schwächsten un-

ter uns gehören, weil es heute genug Mut unter uns und für uns gibt, - ich für mich sage: mit Gottes Hilfe - ein engagiertes Gemeinwesen in Starnberg zu denken und dafür einzutreten, das die Schwächsten unter uns im Herzen trägt und sie immer weiter beständig schützt.

Und es wird am Ende gar nicht nur darauf ankommen, dass wir den heutigen französischen Säkularisierungskonsens, die deutsche Kompromissdemokratie und das usamerikanisch neu zu gestaltende Freiheitsstreben in globaler Verantwortung jenseits starker Männer behalten, dazu unseren Politikerinnen und Wissenschaftlern nun doch auch parlamentarisch kontrolliert bei den aktuellen Entscheidungen sekundieren, weil es mitten in Starnberg und im Landkreis und in Oberbayern und in Bayern und in Deutschland und Europa genug Menschen gibt, die im Geist das ausleben, was wir brauchen, um als Gesellschaft weiterzukommen: Solidarität und Integration!

„Ich ließ mich suchen von denen, die nicht nach mir fragten, ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten“ (Jes 65,1). Also bitte, vermisst nicht zu viel von dem, was ihr derzeit vergebens an Gemeinsinn und gemeinsamer Moral und individueller Ethik sucht. Uns wird es zuteilwerden, wenn wir es am Notwendigsten brauchen. Nichts davon wird uns im Voraus gegeben, sondern just dann, wenn es unverzichtbar ist und wir bereits alles in die Waagschale gelegt haben, was wir können. Alles einsetzen was wir können werden wir auch müssen, wenn wir wieder

zu einer Gesellschaft werden wollen, die gut übereinander redet.

Geht heute in der Gewissheit, dass wir nicht verloren sind, wo wir heute nicht alle Antworten haben, die wir brauchen.

Geht in dem Glauben, dass wir finden werden, was wir finden müssen, um am Abend auszuruhen von der ehrenamtlichen Mühe und der hauptamtlichen Last des Tages unseres Wirkens für unser Gemeinwesen.

Geht in der Zuversicht, dass wir den Streit um die Wahrheit nicht verloren haben und uns nicht verlieren werden, wenn wir uns der Wirklichkeit aussetzen und das tu tun und zu sagen wagen, was wir können, weil wir davon überzeugt sind. Der Lohn dafür wird groß sein und er wird nicht erst im Himmel auf uns warten, das kann ich als Experte für angebliche eschatologische Vertröstung euch tatsächlich versprechen.

Geht mit Gott in diesen Abend. Wärmt euch. Esst gut. Schlaft dann gut. Gott segne euch.